

DIE SIEBEN NEUIGKEITEN



Die in Versailles vertragschließenden Herrschaften haben sich wohl erst nachher über die Völkerschaften und neuen Staaten unterrichtet, die an der deutschen Ostgrenze behaust wurden. Hätten sie vorher eine leise Ahnung davon gehabt, würden sie sich und uns manches erspart haben, das sie jetzt als recht unsinnig einsehen. Diese freie Stadt Danzig zum Beispiel. Oder diesen Korridor, der ein Stück Deutschland von Deutschland abschneidet, damit nicht nur Polen, dieses Binnenland wie die Tschechoslowakei, ans Meer kann — und was schon für ein Meer! —, sondern Frankreich nach Polen, nämlich das Poincarésche Frankreich, das Polen in den bajonettegespickten Sattel gesetzt hat. Auf dem es sich so zu Schaden reitet, daß weder ein Zloty stabil bleibt, noch ein Budget zustande kommt. Man wird nicht ganz unverschuldet dreimal im Lauf eines Jahrhunderts geteilt. Es muß auch etwas an dem Volke liegen, daß es nicht imstande ist, ein eignes Staatswesen zu behaupten. Ohne daß wir solche staatliche Selbständigkeit besonders hoch schätzen. Den geteilten Polen ist es, sowohl sie vom Adel waren, in Posen und Galizien ganz vortrefflich gegangen, und auch kulturell hatte das geteilte Polen eine Glanzzeit in großen Dichtern und Musikern und Malern. Während wir nicht gehört haben, daß es den Proletariern in der neuen Republik Polen samt Korridor ausgezeichnet gehen soll. Sie sagen vielmehr, es sei ihnen im deutschen Oberschlesien besser gegangen. Auch im deutschen Posen. Es war ja sehr romantisch, daß der Schiedsspruch des Grafen Sforza zugunsten Polens mit der Gunst einer polnischen Dame zusammenfiel, die ihre polnischen Bedingungen stellte. Aber in heutiger

Politik ist kein Verlaß mehr auf so romantische Voraussetzungen. Und ohne an Krieg zu denken, überlegt man, auch in England und nicht nur in Deutschland, wie in diese Ostgrenze Ordnung kommen soll. Hat man einen guten Frieden mit Frankreich, braucht dieses ja keine Armee mehr im deutschen Osten und keinen Korridor zu ihr. Die polnische Seemacht wird ja mit sich reden lassen. h. l.



„Führe mich,“ sagte der junge Mann, „zu einer dieser vielen geschiedenen Frauen, denn ich glaube, nur unter ihnen findet man die richtige Geliebte.“ Nein, sagte ich; du bist zu jung für diese gefährlichen Wesen, die ihre Freiheit nur wiedererrungen haben, um sie definitiver zu verlieren. Denn sie besitzen diese schreckliche Neigung zum Absoluten. Sie haben fast immer ein Ideal. Sie haben sich von ihren Gatten getrennt, weil sie nichts von der Kunst des Lebens verstanden, die aus Übereinkommen und Konzessionen besteht. Sie trafen es nie, auf dem straffgespannten Seil zwischen Liebhaber und Gatten im Gleichgewicht zu bleiben. Liebst du eine von ihnen, wird sie sich ausdenken, ihr Leben aufs neue mit dir zu beginnen. Und nichts ist schwieriger und ermüdender und aussichtsloser als solches Unternehmen, das Leben eines andern frisch anzufangen. Man hat schon genug damit zu tun, sein eigenes sauber zu führen. Oder du triffst die ewig Unverständene — bist du ein Krankenhüter? Nein, lieber Freund, willst du eine Geliebte haben, vor der du weder bei Tag noch bei Nacht sicher bist, die ihre Pantoffel, ihre Schlafrocke, ihre Toilettenartikel bei dir deponiert, dann nimm gleich eine legitime Frau zur legitimen Ehe. a.